

Benno Hafeneeger

Jugend: Können wir ein Leben als drogenmündige Bürger ermöglichen?

Ich will in der Beantwortung der Frage weit ausholen und mit sechs Anmerkungen mehr einen Rahmen markieren, in dem Antworten zu suchen sind.

1.

Seit es die moderne Kindheit und Jugend gibt, gehören das Nachdenken und Vergegenwärtigen „der“ Kindheit und Jugend bzw. „der“ individualisierten und pluralisierten Kindheiten und Jugenden wiederkehrend zu den Dauerthemen (und Dauerkonferenzen) von Politik, Gesellschaft, Wissenschaft und Medien, den zuständigen Politikbereichen und vielfältigen pädagogischen Einrichtungen mit den zugehörigen Professionen. Die jeweils zeitbezogenen Dauerthemen und Diskurse sind vor allem die vielfältigen Phänomene, Formen und Ausmaße von Dissozialität /Devianz und Dissidenz, zu denen wiederum Verhaltensweisen wie Kriminalität, Sucht, Gewalt, politischer Extremismus und auch Ernährung/Gesundheit gehören - sie werden als „Gefahr und Gefährdung“ sowohl für die jeweiligen Jugendlichen als auch die Gesellschaft diagnostiziert, verhandelt und beschworen. Sie gehören zur öffentlichen Dauerkonferenz und zeigen gleichzeitig die Suchbewegungen, mit solchen Entwicklungen in Teilen der jungen Generation umzugehen. Hier kann in historischer Perspektive ein politischer und pädagogischer Umgang im Spannungsfeld von Erziehung, Hilfe, Kontrolle, Repression und Ausgrenzung (oder auch die neuere Metapher „fordern und fördern“) diagnostiziert bzw. rekonstruiert werden.

Ein Blick in die aktuelle Jugenddebatte und jugendliche Verhaltensweisen, mit der die (Sozial)Pädagogik und soziale Arbeit, die Kinder- und Jugendhilfe konfrontiert sind, lässt sich folgendermaßen charakterisieren.

2.

Eine seriöse Diagnose und differenzierte Antwort zu den Fragen, was die junge Generation im Kern ausmacht und zu den strukturellen Bedingungen des Aufwachsens, den Entwicklungsaufgaben und den lebensgeschichtlichen Übergängen gehört, was zu den Prozessen bzw. Erfahrungen einer gelingenden, einer brüchigen, einer nicht gelingenden gesellschaftlichen (beruflich-sozialen, mentalen) Integration der jungen Generation gehört,

kann – vor dem Hintergrund modernisierungstheoretischer Gesellschaftsdiagnosen – auf umfangreiches und vielfältiges theoretisches und empirisches Material verweisen. Da ist zunächst die Debatte um „Identität heute“ mit den Stichworten Bastelarbeit und Patchwork, dem modularen und flexiblen („marktgängigen“) Menschen in Zeiten der Beschleunigung und Verdichtung, die als Metaphern für die Konzeption heutiger Lebensentwürfe prägend und für Wege der Lebensbewältigung („seinen Platz in der Gesellschaft zu finden“) bedeutsam sind. Weitere Stichworte für die Sozialgruppe „Jugend“ sind „Entstrukturierung“, „Pluralisierung“, „Individualisierung“ und „Entgrenzung“; diese sind mit Risiken des Scheiterns, mit neuer Optionsvielfalt und vielen Möglichkeiten sowie mit den diffus gewordenen Altersgrenzen bzw. Übergängen zwischen Kindheit und Erwachsensein verbunden. Wie auch immer die hochgradig ambivalenten Prozesse beschrieben werden: Das Aufwachsen von Kindern und Jugendlichen ist ein risikoreicher Prozess und steht unter enormen Druck, der vom Erodieren, Verflüchtigen und Verschwimmen des für die Jugendphase lange lebensgeschichtlichen Selbstverständlichen in Tradition, Statuspassagen, Abgrenzung, Lebensphase und -führung verbunden ist.

3.

Die vielfältigen Ergebnisse aus neueren sozialwissenschaftlichen Studien der Kindheits- und Jugendforschung sowie der Schul-/Schülerforschung haben „nach PISA“ wiederholt die „Zonen der Ausgrenzung“ und „Zonen der Gefährdung“, die sozialen Spaltungen/Strukturen sozialer Ungleichheiten, die instabilen Lebensverhältnisse, die Zugänge zu Bildung, Ausbildung und Arbeit und damit die Risiken aufgezeigt. Dabei kann beispielhaft auf drei Entwicklungen bzw. Daten verwiesen werden: *erstens* auf die sogenannte „Risikogruppe“ der über 20 Prozent Schülerinnen und Schüler (vor allem aus den unteren sozialen Schichten und mit Migrationshintergrund) ohne Schulabschluss; *zweitens* auf die 30 Prozent der Jugendlichen und jungen Erwachsenen zwischen 15 und 29 Jahren mit Migrationshintergrund, die ohne Ausbildungsplatz und damit beruflich-soziale Zukunft sind; und *drittens* auf die mittlerweile 2,8 Millionen Mädchen und Jungen (und damit etwa eins von sechs Kindern und Jugendlichen unter 18 Jahren), die unter Armutbedingungen aufwachsen und damit in der Armutsfalle stecken. Dies sind ein paar ausgewählte Daten für ein gesellschaftliches Szenario des Aufwachsens, das von Spaltung und Ausgrenzung einerseits und von Beschleunigung und Verdichtung andererseits geprägt ist.

Es gibt unter den Bedingungen von struktureller Benachteiligung, des „prekären“ Aufwachsens für einen großen (und größer werdenden) Teil der jungen Generation keine

Garantie mehr auf ökonomisch-soziale Sicherheit, gesellschaftliche und kulturelle Integration. Damit werden Teilen der jungen Generation – die unter riskanten und prekären Bedingungen aufwachsen - Zukunftschancen (auf dem Bildungs- und Arbeitsmarkt, eines selbstbestimmten Erwachsenenlebens) genommen. Sie wachsen in dem Bewusstsein auf, dass sie keine Chance(n) haben, die Gesellschaft an ihnen kein Interesse hat, sie überflüssig sind – diese negativen Erfahrungen haben wiederum Folgen für die Entwicklung des Selbstbewusstseins und der Wertschätzung (als fehlende positive Anerkennungs- und Zugehörigkeitserfahrungen).

4.

Wir haben unterschiedliche, auch gegenläufige Tendenzen in der Vergesellschaftung der jungen Generation: Auf der einen Seite die Familie, die Freizeit, den Markt, die Medien, die Peers und (globalisierte) Jugendkultur, auf der anderen Seite das Bildungs- und Ausbildungssystem, die gesellschaftlichen (auch wohlfahrtsstaatlichen) Strukturen und Institutionen mit ihren Vorgaben, Regeln und Kontrollen. Während erstere eher das „weiche Feld“ der Sozialisation sind, stehen letztere für „harte“ Lernanforderungen und Bildungserwartungen, die sich in den letzten Jahren kontinuierlich erweitert und differenziert und damit auch den Katalog von zu bewältigenden Entwicklungsaufgaben beeinflusst haben. Stichworte sind hier die Beschleunigung, Verkürzung und zeitliche Verdichtung von Lern- und Bildungsprozessen (der Schulzeit, der Ausbildung, des Studiums als jugendtypische Herausforderungen), die Dynamisierung und Verdichtung (als gesamtgesellschaftliche Phänomene moderner Gesellschaften), das Mithalten in Konsum und Mode (Medienspiele, Handys, Klamotten etc.). Diese Prozesse und Anforderungen stellen Kinder und Jugendliche vor enorme Herausforderungen, sie müssen von der jungen Generation synchronisiert, integriert und bewältigt werden. Man kann es sich kaum noch leisten, mit Lebenszeit verschwenderisch umzugehen. Hier ist die Tendenz, dass die Gruppe der „Risikojugendlichen“ – die unter Armutbedingungen aufwächst, die schulisch und beruflich gering oder gar nicht qualifiziert, die in prekären Beschäftigungsverhältnissen sind – dass Tempo nicht mithalten kann und sie im Bildungssystem in anspruchs- und förderungsarme Lernmilieus abgeschoben werden; letztlich ohne Perspektive sind, aus ihren prekären Lebensverhältnissen nicht herauskommen, arbeitslos werden und bleiben.

5.

Die Unruhe in der Kinder- und Jugendhilfe ist gegenwärtig groß, weil ihr Spannungsfeld und die widersprechenden Interessen besonders deutlich werden. Sie steht vor vielfältigen Anforderungen, neuen Zuschnitten und Zugriffen – und die Situation stellt sich knapp skizziert in ihren beiden Tendenzen so dar.

Erste Tendenz: Die grundlegende Frage ist, welche Chancen Kinder und Jugendliche in dieser Gesellschaft auf eine lebenswerte Zukunft haben und wie sie diese Chancen erleben. Mit Blick auf die personalen, sozialen und familiären Ressourcen im Prozess des Aufwachsens, auf die Defizite einerseits und die Stärken von Kindern und Jugendlichen andererseits, muss sich der staatliche und gesellschaftliche Investitionsblick vor allem auf die – nach PISA - über 20 Prozent der sogenannten „Risikojugendlichen“ und auf die 20 Prozent der Kinder und Jugendlichen richten, deren gesundheitliche Lebensqualität und deren psycho-soziales Wohlergehen – nach dem Kinder- und Jugendgesundheitsurvey des Robert-Koch-Instituts - beeinträchtigt sind. Das zeigt die Bedeutung von Förderung und Begleitung im Prozess des Aufwachsens, der Herstellung von positiven Bedingungen in den Übergängen in die weiteren Orte des Aufwachsens und der gesellschaftlichen Integration. Es geht um Schutz und Sicherheit, die anwaltliche Funktion wie auch Intimität (auch „Entschleunigungsinseln“) in der Kinder- und Jugendhilfe, weiter geht es um Kooperation und Vernetzung in Planungs- und Hilfeverfahren, aber auch um Verantwortung im sozialen und politischen Raum und ein konsequentes Denken „vom Kinde und Jugendlichen aus“.

Bei der Suche nach Orten, Institutionen und Personen, die in „schwierigen“ Zeiten Orientierung, Sicherheit, Halt und Schutz für gelingende Übergänge bieten, die helfen Kompetenzen (auch Nischenkompetenzen) und soziale Fertigkeiten und Fähigkeiten auszubilden, können Erziehung, soziale Arbeit, Kinder- und Jugendhilfe einen exponierten Stellenwert haben. Bei der Frage, wofür Kinder- und Jugendhilfe (und das Gesundheits- und soziale Hilfesystem) da ist, geht es nach § 1 SGB VIII - im vielschichtigen und komplexen Prozess der Vergesellschaftung und Biografieentwicklung der jungen Generation - in langer Tradition und als unverfügbarer Kernbestand bzw. als Substrat um das Kindes- und Jugendwohl (als physisches und psycho-soziales Wohlergehen, Gesundheit, Bildung, Förderung, Lebensqualität, Zukunft). Den Hilfesystemen kommt ein Schutzauftrag und Wächteramt (anwaltliches, politisches Mandat), eine politische Verantwortung für die Integration der jungen Generation in die Gesellschaft zu.

Zweite Tendenz: Was wir beobachten ist dagegen eher eine gegenläufige Tendenz mit Merkmalen wie marktwirtschaftliche Prinzipien und ökonomisches Kostendenken, Controllingverfahren und Evaluationssysteme - somit ein weniger aushandlungsorientiertes Vorgehen in der Kinder- und Jugendhilfe; hinzu kommen ihre chronischen materiellen Mängel (Unterdeckung, Ausstattung, Personal) und mangelhafte Kommunikation von Kooperationspartnern. Dies hat Folgen, die sich auch in Entfachlichung, fehlender Nachhaltigkeit und Wissenschaftlichkeit zeigen, derzeit vor allem aber in einer Verdichtung in der Kinder- und Jugendhilfe zu beobachten sind; dies drückt sich aus in höheren Fallzahlen, kürzeren Bearbeitungszeiten, sinkender Verweildauer (in stationären Einrichtungen), Verkürzung in der Hilfe- und Kontaktdauer, gestrafften Arbeitsabläufen. Mit den wiederholten Sparvorgaben und der Deckelung von Haushalten ist eine weitere Tendenz beobachtbar, nämlich für „bestimmte“ Jugendliche bzw. Teile der jungen Generation (z. B. junge Männer mit Migrationshintergrund, die durch Gewaltverhalten und Kriminalität auffallen) die staatliche Investitionsbereitschaft zu begrenzen (und zu beenden), weil sich Hilfe, Förderung und Unterstützung zur Integration in die Gesellschaft angeblich nicht „lohnt“ und „rechnet“ und deren Verhalten nur mit Kontrolle und Repression (Ein-/Wegsperrern) zu begegnen sei.

Dies zusammen genommen zeigt die Gefahr, dass Kinder- und Jugendhilfe, die soziale Arbeit (mit autoritärer Haltung und bürokratischen Vorgehen) selbst ein Ort wird bzw. werden kann, der zur Verdichtung (Anpassung an die beschleunigte Leistungsgesellschaft), zum (befristeten) Abstellen, Beruhigen und zur Exklusion von Kindern und Jugendlichen beiträgt bzw. politisch instrumentalisiert wird.

Fazit

Die Kinder- und Jugendhilfe ist als System im sozialstaatlichen Gefüge mit unterschiedlichen und sich widersprechenden Erwartungen konfrontiert. Sie befindet sich in einer neuerlichen Etappe ihrer staatlichen Verortung, indem der Staat versucht die Kinder- und Jugendhilfe - aller Rhetorik von freier Trägerschaft und Subsidiarität zum Trotz – erneut in seinen Dienst zu nehmen. Der weitere Gang der Entwicklung wird zeigen, welches „Modell“ bzw. welcher Mix sich durchsetzt und wie die Frage nach den Interessen an Kinder- und Jugendhilfe beantwortet wird; ob sie ihrem skizzierten (sozial)pädagogischen, helfenden und politischen Auftrag noch gerecht werden kann bzw. darf, oder ob sich die etatisierenden (bürokratischen) Tendenzen und angeblichen (ökonomischen) Modernisierungen durchsetzen - die wiederum kaum halten werden, was sie versprechen. Um die Eingangsfrage zu beantworten: Wir können

schon ein Leben als drogenmündige Bürger ermöglichen (nicht garantieren), wenn positive Bedingungen (im umfassenden Sinne) für ein gelingendes Aufwachsen bzw. Erwachsenwerden vorhanden sind und die Kinder- und Jugendhilfe, die Soziale Arbeit und (Sozial-)Pädagogik ihrem begleitenden, helfenden und entwicklungsfördernden Auftrag nachgehen kann.